Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 144 (1978)

Heft: 5

Artikel: Die militärpolitische Lage im Fernen Osten

Autor: Schlomann, Friedrich-Wilhelm

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-51642

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die militärpolitische Lage im Fernen Osten

Dr. iur. Friedrich-Wilhelm Schlomann

Der Autor, von einer längeren Fernostreise zurückgekehrt, kennt sich dort bestens aus. Er schrieb auch das Buch «Tschiang Kai-schek» (ASMZ Nr. 2/1977). Das zentrale militärstrategische Problem ist Korea. Damit aber werden die militärpolitischen Verhältnisse USA–Sowjetunion–Volksrepublik China und Japan berührt. Die Analyse ergibt, daß momentan keine größeren militärischen Auseinandersetzungen zu erwarten sind, obwohl die Grundlagen für eine etwaige spätere Konfrontation heute gelegt sein könnten. ewe

Amerikanische Präsenz in Korea

Das wichtigste militärische und politisch-psychologische Thema im Fernen Osten war zumindest während der vergangenen Monate zweifellos die Entscheidung des amerikanischen Präsidenten, innerhalb der kommenden 4 oder 5 Jahre die rund 33500 Offiziere und Soldaten der **US-Bodentruppen aus Südkorea abzuziehen.** Auf Grund der starken Bedenken sowohl aus Seoul als auch gerade aus Tokio soll dieser Rückzug nun erst im Herbst 1978 beginnen, und auch nach seinem Abschluß wird ein Kontingent von 6000 amerikanischen Technikern und Logistikern im Lande verbleiben. Entscheidend sind indessen die etwa 14600 Soldaten der 2. US Inf Div, die direkt an der Demarkationslinie stationiert sind und bisher den wichtigsten Schutzschild gegen eine erneute Invasion Nordkoreas darstellten – würde ein Angriff auf sie doch die Vereinigten Staaten sofort in einen Krieg verwickeln. Indessen sollen ebenfalls diese Einheiten abgezogen werden; wird dies auch in Relation mit den eigenen Rüstungsanstrengungen Seouls erfolgen, so ist die psychologische Belastung ihres Weggangs nicht nur in Südkorea doch ungeheuer. Die wohl in der Nähe von Taegu eingelagerten rund **1000 taktischen Atomwaffen** der Amerikaner scheinen zumindest bis auf weiteres im Lande zu bleiben; dahinter steht nicht zuletzt die große, berechtigte Sorge Washingtons, Südkorea könnte schon in knapp 5 Jahren durchaus in der Lage sein, Atombomben herzustellen.

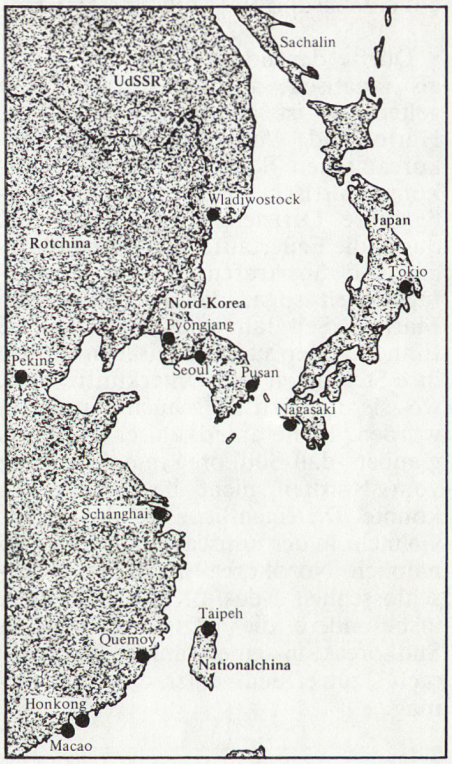
Nicht abgezogen werden die in Südkorea stationierten **amerikanischen Marineverbände** mit ihren etwa 330 Marines sowie rund 250 Offizieren und Matrosen. Ebenfalls werden die **US-Luftstreitkräfte bleiben.** Sie bestehen gegenwärtig indessen lediglich aus 72 Flugzeugen (darunter 60 «Phantom»), die allerdings voll atomar ausgerüstet sind; auch dürfte die personelle Stärke von 7250 Offizieren und Soldaten in Kürze auf 12000 verstärkt werden. Angesichts der sehr gebirgigen Landschaft Koreas sind andererseits die Einsatzmöglichkeiten einer Luftwaffe hier relativ begrenzt.

Durch den Abzug der Bodentruppen wird der bestehende Verteidigungspakt zwischen Washington und Seoul zumindest juristisch nicht berührt. Man gewinnt auch den Eindruck, daß – nach heutiger Sachlage –im Ernstfall die **militärische Präsenz der USA im Süden Koreas** innerhalb nur weniger Stunden wiederhergestellt wäre und die auf der Insel Guam stationierten amerikanischen B 52-Bomber-Verbände sehr schnell Nordkorea angreifen würden.

Daß durch den Weggang der US-Bodeneinheiten die ohnehin bestehende **Gefahr eines neuen Kriegsüberfalls der Nordkoreaner** wesentlich erhöht wird, haben die führenden US-Generäle in Seoul überdeutlich erklärt; der Stabschef der amerikanischen Streitkräfte, Generalmajor Singlaub, der den Abzug als einen Fehler wertete, der zwangsläufig zu einem neuen Krieg führen werde, wurde wegen dieser kritischen Äußerung von Präsident Carter abberufen. Sein Hinweis, seine große Sorge widerspiegle nicht nur die Ansicht nahezu aller US-Offiziere, sondern auch sämtlicher amerikanischer Generäle in Seoul, kann nicht angezweifelt werden.

Kriegsgefahr durch «miscalculation»

Die Gefahr liegt einmal in der gegenwärtigen militärischen Unterlegenheit der Südkoreaner. Wenn auch die



nordkoreanische Armee wenigstens 450000 Soldaten, die **südkoreanische** hingegen 524000 umfaßt, so stehen im Nordteil 3000 Geschütze und 1300 Mehrfachraketenwerfern nur 2400 Artilleriegeschützen im Süden gegenüber. Pjöngjang verfügt über 1950 Panzer – darunter einen großen Teil vom modernen sowjetischen Typ T62; Seoul besitzt lediglich 850 Panzer – zumeist ältere der Typen M47 und M48. Die Luftwaffe Nordkoreas zählt 51000 Mann mit rund 1000 Flugzeugen, davon sind 600 Kampfflugzeuge und etwa 100 Bomber. Die Luftstreitkräfte Südkoreas bestehen aus 25000 Soldaten und 350 Flugzeugen, von denen nur annähernd 200 wirklich modern sind. Ähnlich ist das Verhältnis bei der Marine und bei der Reserve.

Dieses Gefahrenmoment dürfte allerdings mit sehr großer Wahrscheinlichkeit durch die **massiven Verteidigungsanstrengungen Südkoreas**

innerhalb der nächsten Jahre wettgemacht werden. Seoul will primär seine Panzerabwehr, speziell aber die Luftverteidigung ausbauen. Außerdem werden die Südkoreaner die Waffen der abziehenden US-Truppen einschließlich ihrer Raketen mit atomaren Sprengköpfen übernehmen. Während der nächsten 4 Jahre werden die Vereinigten Staaten rund 7,9 Milliarden US-Dollar für die Modernisierung der südkoreanischen Streitkräfte zur Verfügung stellen. Die dortige Regierung wird für ihre Verteidigung 5 Milliarden Dollar investieren; die bereits letztes Jahr eingeführte besondere Verteidigungssteuer bringt jährlich außerdem rund 500 Millionen Dollar.

Dürfte der nordkoreanische Soldat als fanatisch, anspruchslos und zäh gelten, so ist andererseits auch die Härte und Verbissenheit der südkoreanischen Soldaten für die nichtkommunistische Welt nahezu einmalig; ihre Offiziere gingen allgemein durch die Feuertaufe des Vietnamkrieges und übertrafen dort an **Kriegstüchtigkeit** sogar die amerikanischen Marines. Seit Jahr und Tag haben die Einheiten der südkoreanischen Armee ihre Stellungen und Unterkünfte dort, wo sie im Ernstfall auch eingesetzt würden. Hohe amerikanische Militärs glauben, daß Südkorea in einem Krieg vom Nordteil nicht besiegt werden könnte. Die eigentliche Gefahr besteht vielmehr in der «miscalculation» – daß nämlich Nordkorea in seiner Abgeschlossenheit das Kräfteverhältnis, insbesondere die jetzige Aufrüstung Südkoreas, in seiner ganzen Tragweite nicht zutreffend einzuschätzen vermag.

Bild 1. Südkoreanische «Heimwehr» (Reserve) bei Übersetzübung.

Bild 2. Südkoreanische Marines setzen an Land.

Bild 3. Panzerparade in Südkorea.

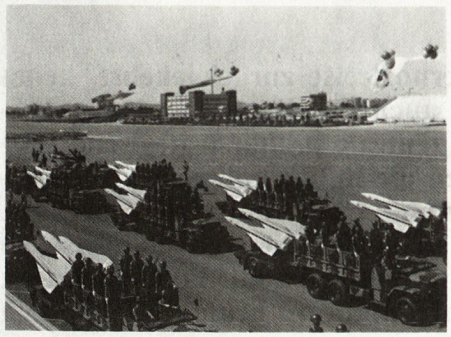


Bild 4. Raketeneinheiten Südkoreas bei einer Parade.

Strategisch sind die Südkoreaner in dem großen Nachteil, daß ihre Hauptstadt Seoul nur 43 km von der Demarkationslinie entfernt liegt. Sie befindet sich damit nicht nur ständig im Bereich der Raketen Nordkoreas und könnte von dessen Luftwaffe innerhalb weniger Minuten bombardiert werden, sondern könnte Pjöngjang zu einem Überraschungsangriff verlokken – die Vorwarnzeit eines Krieges wird von hohen US-Stellen für maximal einen Tag, höchstwahrscheinlich aber nur einige Stunden, angesetzt. Würde Seoul mit seinen 7,2 Millionen Einwohnern (das ist zugleich ein Fünftel der Gesamtbevölkerung Südkoreas) fallen, hätte der Norden zumindest einen sehr großen psychologischen Sieg errungen. War von der südkoreanischen Militärführung früher eine flexible Verteidigung – einschließlich einer etwaigen Räumung der Hauptstadt – vorgesehen, will man nunmehr den Feind sofort an der Demarkationslinie und mit sämtlichen Mitteln zurückschlagen. In Seoul selbst ist inzwischen ein besonderes «Hauptstadtkommandokorps» aufgestellt worden, das – nach dem Vorbild der Schweizer Miliz – aus entlassenen Soldaten besteht und die Verteidigung der einzelnen Stadtteile übernehmen würde.

Ein unberechenbarer Faktor ist der nordkoreanische Diktator Kim Il-sung, der die **nationale Wiedervereinigung** mit allen Mitteln erreichen möchte und bisher andererseits alle südkoreanischen Angebote für einen gegenseitigen Nichtangriffspakt ablehnte. In dem Abzug der US-Truppen könnte er allzu leicht einen «Sieg» seiner eigenen, seit Jahren erhobenen Forderungen sehen und Prallelen zu Vietnam ziehen, in der Unterstellung, die USA würden die Südkoreaner letztlich doch im Stich lassen. Schnell könnte Nordkorea auch das Opfer seiner eigenen Propaganda werden, wonach die südkoreanische Bevölkerung «auf die Befreiung (durch Nordkorea) wartet»; die seit langem in Pjöngjang hämmernden Thesen vom «Befreiungskrieg» werden nach dem Weggang der Amerikaner in ihren Auswirkungen nur schwer zu widerlegen sein. Der Bau der unterirdischen Tunnel an der innerkoreanischen Grenze ins südkoreanische Gebiet und die gerade in letzter Zeit forcierte Aufstellung von Sabotage- und Infiltrationsverbänden sprechen eine deutliche Sprache. Das kommunistische Zentralorgan «Nodong Sinmun» schrieb in diesem Zusammenhang vor einiger Zeit: «In diesem Kriege würden wir die militärische Demarkationslinie verlieren und die Wiedervereinigung des Landes erreichen ...»

Anzeichen, daß Nordkorea unter dem Eindruck des geplanten Rückzugs der amerikanischen Truppen in seiner Militarisierung nachlasse, sind nicht erkennbar. Mitte August 1977 aufgenommene Photos von US-Himmelssatelliten zeigen, daß die Munitionsfabriken mit gleicher Intensität weiterarbeiten.

Das Verhalten Moskaus und Pekings

Die wahrscheinlich entscheidende Frage ist indessen das Verhalten der Sowjetunion und Rotchinas. Äußerlich unterstützen beide die Forderung Pjöngjangs nach einem sofortigen und vollständigen Abzug der Amerikaner aus Südkorea; ob dies indessen ihren wahren Intentionen entspricht, könnte angesichts der **Befürchtung vor der Gefahr eines Machtzuwachses** der anderen kommunistischen Macht zweifelhaft sein. Diese Rivalität bedingt zugleich Kim Il-sungs Stärke, der wohl auf die Hilfe Moskaus und Pekings angewiesen ist, jedoch nicht als ihr Satellit gewertet werden kann, sondern im Gegenteil die Differenzen seit Jahren sehr zu seinem eigenen Vorteil ausnützt.

Die **Kernfrage** ist, ob die zwei kommunistischen Staaten ihre Waffenhilfe an Pjöngjang weiter fortsetzen und vielleicht sogar derart verstärken werden, daß dadurch wiederum die jetzigen Verteidigungsanstrengungen Seouls überrundet werden.

Bild 5. Nordkoreanische Artillerie.

Die **Sowjetunion** wird einerseits Interesse haben, ihren **Einfluß auf der koreanischen Halbinsel auszudehnen** und damit ein weiteres Glied in ihren Einschließungsring gegen Rotchina zu haben; ob sie dies auch auf die Gefahr eines Krieges mit seinen heute unübersehbaren Konsequenzen will, dürfte zweifelhaft sein. Das Verhältnis Moskaus zu Nordkorea erscheint seit Frühjahr 1977 auch distanzierter – die Ursache mag auf die Weigerung Pjöngjangs zurückzuführen sein, den Sowjets einen U-Boot-Hafen einzuräumen, oder auch auf die Sorge, in einen Krieg verwickelt zu werden.

In Peking wurde amerikanischen Parlamentariern während der letzten Monate deutlich zu verstehen gegeben, daß man den Abzug der US-Truppen keineswegs befürworte. Auch lassen die auf dem jetzigen Parteitag der KPCh verkündeten wirtschaftlichen Ziele der Volksrepublik eigentlich **kein Interesse an einem neuen Koreakrieg** zu. Zwar hat Rotchina zu Beginn dieses Jahres eine Ölpipeline nach Nordkorea fertiggestellt – Pjöngjang ist auf Ölnachschub dringend angewiesen –, doch lieferte es zumindest bis April keinerlei Öl. Andererseits darf nicht übersehen werden, daß die Reden prominenter Delegationsführer aus Peking in Nordkorea die dortige Führung in ihrer aggressiven Haltung zumindest bestärkt. Auch deuten mehrere Anzeichen auf eine beginnende Zusammenarbeit in der Atomwissenschaft.

Nach dem Wortlaut der **Beistandsverträge** von 1961 beziehungsweise 1957 «muß» Peking beziehungsweise Moskau in einem Kriegsfalle Pjöngjang «sofort mit allen Mitteln militärische und sonstige Hilfe leisten». Daß beide ihre Vertragsbindungen vielleicht in Frage stellen oder gar von ihnen abrücken würden, ist nicht erkennbar. Es wäre daher keineswegs auszuschließen, daß Nordkorea einen Krieg beginnen würde, in der Annahme, die zwei kommunistischen Mächte könnten in einer derartigen Situation den nordkoreanischen «Bruder-Genossen» die erforderliche militärische Unterstützung einfach nicht verweigern. Dies würde mit Sicherheit spätestens dann erfolgen, wenn die Existenz der nordkoreanischen Volksrepublik durch die letztlich siegreichen südkoreanischen Truppen gefährdet erschiene. Dabei wäre durchaus eine massive Waffenhilfe wie seinerzeit in Vietnam denkbar – ohne daß die Fäden Moskaus beziehungsweise Pekings nach Washington direkt abreißen müßten.

Japan

Für Japan ist die **Sicherheit Südkoreas «von lebenswichtiger Bedeutung»**; im amerikanisch-japanischen Communiqué von 1969 erkannte Washington in der sogenannten Koreaklausel die Stabilität Südkoreas auch als Voraussetzung für die Sicherheit Nippons an. Dementsprechend wurde die Verteidigung des Inselreiches auf der Präsenz der USA in der südkoreanischen Flanke aufgebaut.

Während der vergangenen Wochen nun hat die japanische Regierung ihre früheren Einwände gegen den bevorstehenden Abzug der Amerikaner von dort nicht erneuert, als der US-Verteidigungsminister Einzelheiten des Plans erläuterte; auch das kürzlich veröffentlichte **Weißbuch des japanischen Verteidigungsamtes** vertritt die Ansicht, daß es «wohl keine Konflikte großen Ausmaßes» auf der koreanischen Halbinsel geben werde. Sollte es aber tatsächlich zu einem neuen Koreakrieg kommen, dürften die Auswirkungen allerdings um so weitreichender sein. Noch vor etwa einem halben Jahr berichtete die japanische Nachrichtenagentur Kyodo über die Stimmung im Außenministerium Tokios: «Wenn infolge des US-Truppenabzugs aus diesem Teil der Welt die roten Fahnen über Seoul gehißt werden sollten, dann wird das japanische Volk in Panik geraten!» Ministerpräsident Fukuda hat unlängst erneut für Japan die Rolle einer militärischen Macht und speziell die Einführung nuklearer Waffen abgelehnt – das letztere erlauben schon die gegenwärtigen parlamentarischen Mehrheiten nicht. Ein erneuter Koreakrieg indessen könnte in weiterer Folge einerseits sehr wohl zum Bau eigener Atomwaffen oder zum anderen zu einem Neutralismus führen; ginge das Inselreich aber für den Einfluß Washingtons verloren, wäre der Weg (Moskaus oder Pekings) frei zum Pazifik und damit direkt vor die Tore Nordamerikas!

Die **militärische Präsenz der USA in Japan** wird in bisheriger Stärke bestehen bleiben. Die Vereinigten Staaten beabsichtigen allerdings, den Hafen Sasebo (auf der Insel Kiushu) als Hauptstützpunkt für ihre Flugzeugträger auszubauen, zumal dieser nur 500 km von Korea entfernt liegt. Daß Washington auf einen größeren Verteidigungsbeitrag Nippons drängt, ist offensichtlich. Tatsächlich **wird Tokio seine Seestreitkräfte, primär aber seine Luftwaffe verstärken;** die letzten Zwischenfälle seitens der Sowjetunion haben gezeigt, daß ein Luftfrühwarnsystem sowie Abfangjäger dringend erforderlich sind.

Das Verteidigungsweißbuch erklärt auch offen, daß diese Verteidigungsmaßnahmen sich gegen Moskau richten. Das Verhältnis zur UdSSR ist ohnehin seit dem zweiten Weltkrieg belastet: Der sowjetische Bruch des gegenseitigen Neutralitätspaktes in den allerletzten Kriegstagen sowie die Weigerung des Kremls, die damals okkupierten Kurileninseln wieder zu räumen, haben das bei den Japanern generell vorhandene Mißtrauen gegen den russischen Bären nicht vermindert. Mit der Volksrepublik China fühlt man sich artverwandter; hinzu kommt ein Schuldkomplex vom letzten Krieg. Es gibt heute **gewisse militärische Kontakte zu Peking** andererseits ist man vom Abschluß eines Friedens- und Freundschaftsvertrages mit Rotchina noch relativ weit entfernt: Die vom kommunistischen China verlangte Antihegemonieklausel würde sich zu offensichtlich gegen die Sowjetunion richten, während Japans Politik auf dem andauernden Konflikt der beiden Mächte beruht und sich keiner näher anschließen möchte.

Bild 6. Manöver nordkoreanischer Truppen.

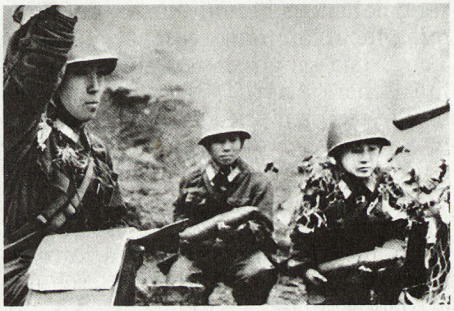


Bild 7. Selbst Frauen werden in Nordkorea als Kampftruppen eingesetzt (Artillerie).

Die chinesische Frage

Das spektakulärste Ereignis im Fernen Osten war der Besuch des amerikanischen Außenministers in Rotchina. Die Nationalchinesen erwarten von der neuen US-Regierung indessen **keine baldige grundlegende Änderung ihrer Chinapolitik.** Zwar sind gegenwärtig lediglich noch rund 1160 amerikanische Soldaten auf Taiwan stationiert und ist die Militärhilfe der USA auch nur noch von symbolischem Wert, doch hat Präsident Carter wiederholt nicht nur von der Freundschaft mit Nationalchina, sondern auch von dessen Sicherheit gesprochen.

Peking macht indessen die Aufnahme diplomatischer Beziehungen von der amerikanischen **Aufkündigung des Verteidigungspaktes zwischen Washington und Taipeh** abhängig. Ein derartiger Schritt würde andererseits die Glaubwürdigkeit der USA, weiterhin eine pazifische Macht bleiben zu wollen, zutiefst erschüttern; die bisher mit den Vereinigten Staaten befreundeten Länder Asiens würden zweifellos mit einer Umorientierung reagieren, um sich abzusichern. Mit dem Verlust Taiwans würden die USA nicht zuletzt einen strategisch sehr wichtigen Eckpfeiler in ihrer Verteidigungslinie von Japan zu den Philippinen einbüßen.

Selbst wenn aber Carter alle Verbindungen zu Taipeh abbrechen wollte, könnte er nicht den amerikanischen Senat übergehen, dessen Mehrheit auf seiten Nationalchinas stehen dürfte. Sehr viele amerikanische Wähler würden für einen solchen Schritt auch kein Verständnis haben, zumal da es das erstemal in der zweihundertjährigen Geschichte wäre, daß sich die USA aus bloßen Gründen politischer Opportunität zur Aufgabe eines eingegangenen Bündnisses zwingen lassen würden.

Gewiß ist in **Peking** während der letzten Zeit der Ruf nach einer «**Befreiung**» **Taiwans** erheblich stärker geworden, doch dürften die wirtschaftlichen Probleme Hua Kuo-fengs Vorrang haben; es kommt hinzu, daß man mit Machtkämpfen zwischen ihm und Teng Hsia-ping rechnen muß. Ein militärischer Angriff der Rotchinesen müßte sich zunächst gegen die unmittelbar vor dem Festland gelegene **national-chinesische Inselfestung Quemoy** richten; das wäre aber auch innenpolitisch ein gewagtes Risiko, denn bisher waren alle Invasionsversuche – selbst nach größtem Beschuß – erfolglos, und inzwischen ist das unterirdische Befestigungssystem auf der 108 km² großen Insel derartig ausgebaut worden, daß diese mit herkömmlichen Waffen fast uneinnehmbar sein dürfte. Die Luftherrschaft über der Formosastraße liegt zudem immer noch eindeutig bei den Nationalchinesen. Möglich wäre indessen vielleicht – jedoch auf sehr weite Sicht – eine rotchinesische Wirtschaftsblockade gegen Taiwan.

Bild 8. Nationalchinesische Truppen.

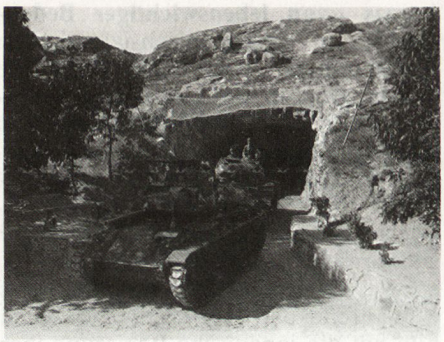


Bild 9. Panzer fahren aus unterirdischen Anlagen im Befestigungssystem von Quemoy (Nationalchina).

In **Rotchina** hat sich im neuen sechsundzwanzigköpfigen Politbüro der KPCh die Zahl der Militärs von bislang fünf auf nunmehr zehn verdoppelt und wird dementsprechend auch an Einfluß gewonnen haben. Das Land wird heutzutage rund 3,5 Millionen Menschen unter Waffen haben. Die Technologie indessen liegt weit hinter derjenigen des Westens und der der UdSSR zurück.

Die **Interkontinentalraketen** werden nicht vor dem nächsten Jahrzehnt einsetzbar sein. Die **Mittelstreckenraketen** müssen – statt mit festem – mit flüssigem Brennstoff versehen werden; diese erforderliche Aufladung von 6 Stunden Dauer ist naturgemäß allzu leicht verwundbar. Was die Volksrepublik China in ihrem Aufrüstungsprogramm weiterhin benötigt, sind **panzerbrechende Waffen** – die Sowjetunion hat an der rotchinesischen Grenze gegenwärtig 7 oder 8 Panzerdivisionen stationiert – und Artillerie. Hierzu aber benötigt Peking die Hilfe der USA gegen die UdSSR mehr, als Washington es braucht. Wichtig sind für Rotchina nicht Konzessionen der Amerikaner in der Taiwanfrage, sondern primär ist eine **gemeinsame Frontstellung gegen die Sowjetunion.** Die Besorgnis über die Expansion der Kremlführung ist in der Tat heute mehr denn je ein gemeinsamer Punkt der Verständigung zwischen Washington und Peking geworden – mehr aber gewiß auch nicht.

Im Fernen Osten dürften zumindest in Kürze **keine größeren militärischen Auseinandersetzungen zu erwarten** sein, obwohl die Grundlagen für etwaige spätere Konfrontationen heute gelegt sein könnten. Die Vereinigten Staaten gehen hier einen Weg, der mit sehr vielen gefährlichen Klippen versehen ist. ■

Wir zitieren: Kampftüchtigkeit und Tradition

Soldatische Tradition in der Bundeswehr kann also nur in dem wurzeln, was ihre Leistung zur Sicherung des Friedens erbringt: Das ist ihre Kampftüchtigkeit, nicht aber das Ergebnis, die Sicherung des Friedens. Selbst die **Schweiz,** seit mehr als 200 Jahren nicht mehr in einen Krieg verwickelt, hat ihre Traditionen in der Milizarmee auf soldatische Tüchtigkeit abgestellt. Ihr legendärer Oberbefehlshaber während des Zweiten Weltkrieges, General Henri Guisan, schrieb nach dem Krieg: «Für sein Vaterland kämpfen heißt, sein Leben rücksichtslos einzusetzen. Kein neues Kampfmittel und kein neues Kampfverfahren ändert etwas an dieser durch die Jahrhunderte gültigen Wahrheit ... Der Mensch aus Fleisch und Blut und sein persönlicher Wert werden immer die Hauptsache bleiben – aber ein Mensch, der zum Soldaten erzogen und Träger einer soldatischen Tradition ist.» Die Eidgenossen, die stolz von sich sagen: «Wir haben keine Armee, wir sind eine Armee!» könnten mit mehr Recht als wir Deutschen Friedenssicherung als soldatische Tradition hervorkehren. Ihr nüchterner Wirklichkeitssinn verbietet ihnen das. Sie wissen, daß diese Tradition – so unklar sie ist – gerade dann ihre Soldaten im Stich lassen würde, wenn es gegen unser aller Wille zum Krieg in Mitteleuropa käme.

Heinz Karst, Brigadegeneral a. D., aus Vortrag in der Hermann-Ehlers-Akademie in Kiel 1977.